

# Rudolf Höss, Kommandant in Auschwitz:

## Zur Authentizität der lügenhaften Autobiographie eines Massenmörders



Alessandro Costazza

### 1. Lügenhaftigkeit und Authentizität von Höss' Autobiographie

Wie Tzvetan TODOROV bemerkt hat, wirkt die Lektüre von Rudolf Höss' Autobiographie aus zweierlei Gründen verstörend: einerseits wegen "der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens" und des "Fehlen[s] eines wirklichen Bedauerns von seiten des Autors", andererseits aber aufgrund der Ichform der Erzählung, die den Leser zur Identifikation, ja zu einer Art "Komplizenschaft" mit dem Erzähler zwingt.<sup>1</sup>

Die Biographien der Täter der Shoah sind in der Tat viel unheimlicher und bestürzender zu lesen als jene der Opfer, weil auch das Ungeheure wenigstens teilweise erträglich wird, wenn man mit den Opfern mit-leiden und sich auf der "richtigen Seite" wissen kann, während man bei den Täterbekenntnissen trotz jeder Abwehr gegen jegliche Identifikation stets an die Grenzen des Fassbaren und Vorstellbaren gerät. Aus diesem Grund müssen diese Erinnerungen auch anders gelesen werden, indem man die Beweggründe stets vor Augen hält, die die Täter zur Niederschrift bewegt haben und die diskursiven und rhetorischen Strategien erkennt, die sie angewandt haben, um "das Unsagbare zu verschweigen" bzw. um die eigene Verantwortung zu verdrängen, zu vertuschen oder zu relativieren.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> TODOROV 1993, 210.

<sup>2</sup> Cf. zu den rhetorischen Strategien der Täter: ALTMANN 2021, insbesondere 141–171. Viele der dort erklärten Strategien lassen sich sehr genau auf Höss' autobiographische Aufzeichnungen anwenden. In diesem methodologischen Teil ihrer Untersuchung geht jedoch ALTMANN ausschließlich von der

Im Fall von Höss' Autobiographie mag es auf den ersten Blick verwundern, dass man seinen Ausführungen viel zu unkritisch begegnet ist und ihnen fast uneingeschränkten Glauben geschenkt hat. Eine solche unkritische Lektüre lässt sich andererseits aus einem doppelten Bedürfnis erklären: Man war dazu geneigt, der Aufrichtigkeit jener Memoiren zu glauben, einerseits, um aus ihnen ein wahrheitsgetreues psychologisches Bild eines Nazitäters abzuleiten,<sup>3</sup> andererseits, weil Höss' Aussagen einen der stärksten und unmittelbarsten Beweise für die Existenz und das Funktionieren der Gaskammern darstellen.

In seinem 1986 erschienenen Buch *Donau* hebt z.B. Claudio MAGRIS hervor, wie das Buch von Höss infolge seiner objektiven, unparteiischen und wahrheitsgetreuen Schilderung der Realität der Konzentrationslager das vielleicht angemessenste Zeugnis der darin begangenen Gräueltaten ist und insofern eine wichtige Reaktion "auf die wiederholten abscheulichen Versuche, sie zu leugnen oder abzuschwächen und verschwinden zu lassen" darstellt.<sup>4</sup> Nicht anders hatte auch Primo LEVI genau ein Jahr davor eine Neuauflage der italienischen Übersetzung von Höss' Autobiographie als Antwort auf den damals sich ausbreitenden "Revisionismus" der Holocaustleugner verstanden. Im Unterschied zu MAGRIS erkennt zwar LEVI im Buch mehrere Ungenauigkeiten und offensichtliche, manchmal sogar "abstoßende" Lügen, die Höss der Selbstrechtfertigung und -verschönerung dienen, findet diese jedoch "so naiv und durchschaubar", dass er die Autobiographie trotz allem für "eins der lehrreichsten Bücher, die je publiziert worden sind" hält, denn "Höss lügt wiederholt, um sich zu rechtfertigen, aber nie über die Fakten".<sup>5</sup>

Es ist natürlich sehr problematisch, einerseits die Lügenhaftigkeit eines Werkes hervorzuheben und es andererseits als Bollwerk gegen die Negationisten einzusetzen, die von Anfang an sowohl an der Glaubwürdigkeit als auch an der Authentizität von Höss' autobiographischen Aufzeichnungen Zweifel geäußert haben. Da Höss nämlich als einer der wichtigsten Zeugen für die Errichtung und das Funktionieren der Gaskammern in Auschwitz gilt, ist es stets ein primäres Anliegen der Holocaustleugner gewesen, alle seine sowohl schriftlichen als auch mündlichen Zeugenaussagen als z.T. unter Folter oder durch Gehirnwäsche

Sekundärliteratur aus, um später die gewonnenen Erkenntnisse auf zwei fiktionale Werke anzuwenden. Es ist verwunderlich, dass nicht einmal bei der Analyse des Romans *La mort est mon métier* von Robert MERLE, der von Höss' Aufzeichnungen ausgeht, ALTMANN diesen Text und die darin enthaltenen Strategien je erwähnt.

<sup>3</sup> Cf. etwa den frühen Aufsatz von Joseph TENENBAUM, der sich noch auf die polnische Ausgabe von Höss' Memoiren aus dem Jahr 1951 stützt: TENENBAUM 1953.

<sup>4</sup> MAGRIS 1988, 166–167.

<sup>5</sup> LEVI 2016, 1609–1615.

von den Alliierten und später von den Polen erzwungene Geständnisse bzw. als das Werk von geschickten Fälschern abzutun (cf. PISANTY 2014, 177–228). Gerade die vielen Ungenauigkeiten und Fehler in Höss' Angaben von Daten und Zahlen sowie bei der Wiedergabe mancher Ereignisse stellen in ihren Augen den sichersten Beweis für die Unechtheit der Memoiren dar (cf. op. cit., 190–228). Lassen sich diese Einwände jedoch ziemlich leicht durch den Beweis entkräften, dass die meisten dieser Fehler auf ungenaue Erinnerungen bzw. auf Verwechslungen oder Verdrängungen zurückgehen und durch die Historiker unschwer zu korrigieren sind (cf. op. cit., 190–225), so können umgekehrt ausgerechnet die im Text enthaltenen Lügen als Beweise für die Authentizität der Autobiographie dienen. Weit davon entfernt, so vereinzelt und so leicht erkennbar zu sein, wie von Primo LEVI behauptet, durchziehen sie vielmehr den gesamten Text und sind Ausdruck einer genauen, zwar verzweigten, aber letztendlich einheitlichen Strategie, die ein scharfes Licht auf die von Höss durch die Aufschreibung seiner Autobiographie verfolgten Zwecke und noch mehr auf seine Persönlichkeit wirft.

## 2. Die Selbststilisierung zum Psychologen

Bereits der Titel von Höss' Aufzeichnungen, "Meine Psyche. Werden, Leben und Erleben", verdeutlicht die Intentionen des Werkes: Höss will sich zum Psychologen seiner selbst erheben. Dadurch nimmt er von sich selbst Abstand, indem er sich und das eigene Leben zum Objekt der Untersuchung macht, beansprucht aber zugleich jegliche Deutungshoheit. Die Darstellung seiner zweifellos schwierigen Kindheit und Jugend dient ihm dazu, den Ursprung seiner kompromisslosen Moralvorstellung, seines unbedingten Pflichtgefühls und seiner Neigung zum Militär psychologisch zu verdeutlichen. Bereits bei der Beschreibung seiner Teilnahme an den Aktionen des Freikorps Roßbach im Baltikum sowie des im selben Zusammenhang erfolgten Parchimer Fememords, an dem Höss beteiligt war und wofür er zu zehn Jahren Haftstrafe verurteilt wurde, zeigen dann eindeutig nicht nur die Einseitigkeit und Schönfärberei von Höss' Darstellungen, sondern auch seinen Zynismus und seine Neigung zur Opferrolle und zum Selbstmitleid. Indem er zu den von den Letten verübten Gräueltaten bemerkt, wie er damals geglaubt hatte, "daß es eine Steigerung menschlichen Vernichtungswahns nicht mehr geben" (50)<sup>6</sup> könne, verschweigt er nicht nur die

<sup>6</sup> Die unmittelbar im Text in Klammern ohne weitere Spezifizierung angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Seitennummern von Höss 2019.

von seinem eigenen Freikorps angerichteten Grausamkeiten (cf. SAUER 2002, 7), sondern spielt auch die von ihm selbst später verschuldete millionenfache Vernichtung auf zynisch-ironische Weise herunter. In Bezug auf den Totschlag am vermeintlichen Verräter Walter Kadow beschönigt er dann einerseits die von ihm gespielte Rolle, indem er sich andererseits zum Märtyrer stilisiert, der die Schuld auf sich genommen hat, um andere zu decken (52).<sup>7</sup>

Es ist aber vor allem in der Darstellung seiner Erfahrungen im Zuchthaus Brandenburg, dass Höss seine Entwicklung zum psychologischen Experten in Haftangelegenheiten entwirft. Mit einer für ihn auch später typischen Vorliebe für Katalogisierungen, unterscheidet er zwischen den verschiedenen Arten von Verbrechern – “Berufsverbrecher aus Veranlagung oder aus Neigung”, “Gestrauchelte”, “schwache”, “leichtsinnige” oder “ernstere” Naturen – und deren jeweiligen Reaktionen auf die Haftbedingungen (60–63), um zu dem Schluss zu kommen, dass “viele Insassen wieder auf den rechten Weg [hätten] gebracht werden können, wenn die oberen Beamten mehr Menschen als Beamte gewesen wären” (63). Er zählt sich selber zu den “Gefangenen mit sensiblem Innenleben”, die viel mehr unter den psychischen “Schikanen der unteren Beamten” als unter körperlichen Misshandlungen leiden (66–67) und entwickelt sich dann, nachdem ihm eine “Haftpsychose” diagnostiziert wurde (69), zum Experten dieser Art von Depressionen (70). Da Höss diese psychologischen Überlegungen später im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in den verschiedenen Konzentrationslagern wiederaufnehmen wird, dient ihm die Darstellung seines Aufenthaltes im Zuchthaus dazu, diese prägende Erfahrung gleichsam ins Positive zu wenden und sie als eine Art von Ausbildung zu betrachten.

### **3. Die Abgrenzung von den Wächtern und vom Vorgesetzten im KZ Dachau**

Nachdem er dank eines Amnestiegesetzes frühzeitig aus der Haft entlassen worden war und fast fünf Jahre auf einem Hof in Pommern beim Bund der Artamanen gearbeitet hatte, nahm Höss im November 1934, einer direkten Aufforderung Himmlers folgend, im KZ Dachau den Dienst auf. Dort konnte er die im Gefängnis durchgemachte Schulung praktisch anwenden: Er unterscheidet nicht nur zwischen den verschiedenen Arten von Häftlingen, den Berufsverbrechern, den Asozialen und den politischen Häftlingen, den Juden, Emigranten, Homo-

<sup>7</sup> Zu diesem Mord siehe die “historische Richtigstellung” des Herausgebers Höss 2019, Anm. 1, 52–53; auch KOOP 2014, 24–29; NIEMANN 2002.

sexuellen und “Bibelforschern”, d.h. Zeugen Jehovas, sondern differenziert vor allem zwischen “dreierlei Arten von Aufsichts-, von Bewachungskräften” in ihren jeweiligen Verhältnissen zu den Häftlingen. Neben den “böswilligen, böseartigen, grundschlechten, gemeinen Naturen”, die nur aus Minderwertigkeitsgefühl handeln und im Häftling nur einen Gegenstand sehen und daher kein Mitleid kennen, gibt es “die Gleichgültigen, die Indifferenten”, welche “beschränkte Naturen” sind, die zwar “den Gefangenen nichts Übles tun”, aber aus Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit “viel Schaden anrichten”. Die dritte Kategorie, welche “die von Natur aus Gutmütigen, die ein gutes Herz haben, Mitleid haben, menschliche Not mitempfinden können”, enthält, gliedert sich ihrerseits in zwei Untergruppen, nämlich in diejenigen, die “sich streng und gewissenhaft an die Vorschriften halten und den Gefangenen keinerlei Verfehlungen nachsehen”, und die Naiven, die an die allgemeine Güte aller Gefangenen glauben und ihnen daher “alles nachsehen, ihnen jeden Wunsch zu erfüllen versuchen” (89–90). Anhand von mehreren konkreten Beispielen (90–92) will Höss zeigen, dass nur die erste Kategorie der Gutmütigen, zu der er sich selber zählt, wirklich zugunsten der Häftlinge wirken kann.

Wozu Höss diese Charakterisierung dient, ist ziemlich offensichtlich. Er will sich selbst von den anderen Blockführern unterscheiden, die “fast durchwegs hinterhältige, rohe, gewalttätige, oft gemeine Kreaturen” waren und gegenüber denen er ausdrücklich behauptet: “*Ich* gehörte bestimmt *nicht* dazu” (83). Er will sich aber zugleich auch von seinen Vorgesetzten und insbesondere vom Kommandanten des KZs Theodor Eicke abgrenzen. Höss kritisiert wiederholt und in aller Schärfe die Einstellung Eickes, der in allen Gefangenen “gefährliche Staatsfeinde” sah und durch seine Belehrungen und Befehle alle SS-Männer “von Grund auf gegen die Häftlinge einzustellen, sie auf die Häftlinge ‘scharf zu machen’, jegliche Mitleidsregung von vornherein zu unterdrücken” versuchte (97–98; cf. 83–84). “Aus dieser Haß-Einstellung heraus sind all die Quälereien, die Mißhandlungen der Häftlinge in den KL<sup>8</sup> zu erklären” (98), schreibt Höss, der auch später in Auschwitz sich “machtlos” gegen “die Eickesche Tradition über die Behandlung der Häftlinge” gewehrt haben soll (148–149). Gegen die “Eickesche Belehrung” (99) führt nun Höss seine psychologische Sensibilität und seine Erfahrung ins Feld: “Ich war innerlich mit den Häftlingen zu sehr verbunden, weil ich ihr Leben zu lange selbst durchgemacht, ihre Not erlebt hatte” (100–101).

<sup>8</sup> Höss benutzt das früher verwendete Kürzel für Konzentrationslager “KL”, das später vom heute üblichen Kürzel KZ ersetzt wurde.

Diese Worte wirken im Mund eines der größten Massenmörder der Weltgeschichte schlechthin unerträglich und zeugen von einem grenzenlosen Zynismus. Höss geht sogar so weit zu behaupten, dass man nach ihm “1935/36 ruhig drei Viertel der politischen Häftlinge in Dachau [hätte] entlassen können, ohne daß dem Dritten Reich auch nur der geringste Schaden entstanden wäre” (97), leitet jedoch aus dieser Feststellung nie eine Kritik am System ab. Denn im Grunde teilt er noch im Moment des Schreibens im polnischen Gefängnis die Grundwerte jenes Systems und stellt dessen Definition der “Asozialen” oder “Arbeits scheuen” nie in Frage, die zusammen mit den Berufsverbrechern, den Juden, den Homosexuellen und den Zeugen Jehovas die “Umerziehung” in den KZs durchaus verdient hätten.

Mit schier unglaublicher Dreistheit beruft sich Höss auf seine “jahrelangen Erfahrungen und Beobachtungen” (93), um die absolute Wichtigkeit der Arbeit für die Gefangenen in den höchsten Tönen zu preisen und zwar einerseits als bloße Beschäftigung und Ablenkung, um “über die Leere der Gefangenschaft hinweg[zuhelfen]” (93), andererseits aber auch als “Zuchtmittel” und als “Erziehungsmittel” (95). Aus diesem Grund lobt Höss ausdrücklich die Devise “Arbeit macht frei”, die ursprünglich von Eicke eingeführt wurde und die er dann in Form eines Spruchbandes über dem Tor zum Stammlager von Auschwitz anbringen ließ (95–96).

Noch auf den letzten Seiten seines Berichts unterstreicht Höss zusammenfassend, dass die Errichtung der Konzentrationslager als “Aufbewahrungsstätten der Staatsgegner” und als “Erziehungsanstalten für Asoziale jeder Art” notwendig war, weil die Lager der “vorbeugenden Verbrechensbekämpfung” dienen (230). Schon die Tatsache, dass Höss diesen in juristischer Hinsicht monströsen Begriff, der der politischen Macht jede Gewaltwillkür garantiert, kritiklos verwendet, zeigt unmissverständlich, wie wenig er sich von seinen Verbrechen distanziert hat.

#### **4. Schuldzuweisungen an die Untergebenen und an die Vorgesetzten<sup>9</sup>**

Mit der Schilderung seiner Tätigkeit als Kommandant des KZs von Auschwitz (1939–1943) nimmt Höss’ Argumentation eine immer stärkere defensive Haltung an, indem er jede Verantwortung für die dramatischen Zustände im Lager auf seine Mitarbeiter und Untergebenen, dann aber auch auf die Opfer selbst und schließlich auf die Vorgesetzten zu wälzen versucht.

<sup>9</sup> Zu dieser rhetorischen Strategie cf. ALTMANN 2021, 154–155.

Seitenlang beschwert sich Höss über die “Beschränktheit, Verbohrtheit, Böswilligkeit und nicht zuletzt [...] Bequemlichkeit” der Schutzhaftlagerführer und Rapportführer (138) sowie über die “Unfähigkeit [...], Nachlässigkeit und Böswilligkeit” der Funktionsführer und Unterführer (143), welche alle zu sehr von der Eickeschen Schulung beeinflusst waren (136; 148–149) und somit eine Zusammenarbeit mit den Häftlingen bei dem Aufbau und der Einrichtung des Lagers unmöglich machten. Die Fülle und der Umfang seiner Aufgaben hätten ihn dazu gezwungen, das Häftlingslager und somit auch die darin herrschenden katastrophalen Lebensumstände ganz zu vernachlässigen und es “Gestalten wie Fritsch, Meier, Seidler, Palitzsch [zu] überlassen, obwohl ich wußte, daß sie das Häftlingslager nicht nach meinem Willen, nach meinen Absichten aufzogen” (142–143).

Höss’ Kritik richtet sich aber auch gegen den Hauptverantwortlichen für die Judenvernichtung, den Reichsführer-SS Heinrich Himmler, und gerade dabei wird die selbstentlastende Funktion dieser hauptsächlich in den Aufzeichnungen über Himmler enthaltenen Kritik umso sichtbarer. Höss begnügt sich nämlich nicht damit, Himmler die allgemeine Verantwortung für die Schaffung und die Organisation der Konzentrationslager (215) sowie für den ihm persönlich, angeblich im Sommer 1941, viel wahrscheinlicher jedoch erst ein Jahr später erteilten “Befehl zur Massen-Vernichtung der Juden aus fast ganz Europa” (273; cf. a. 170 und 237) vorzuwerfen,<sup>10</sup> sondern äußert vielmehr auch ganz konkrete Anschuldigungen. Sowohl bei seinem ersten Besuch in Auschwitz am 1. März 1941 als auch beim zweiten im Sommer 1942 soll Höss umsonst versucht haben, Himmler immer wieder auf die in Auschwitz vorhandenen unzähligen Missstände aufmerksam zu machen (171–176). Höss macht dann Himmler auch für jenen Kontrast zwischen dem RSHA (Reichssicherheitshauptamt), das zur größtmöglichen Vernichtung aller Juden drängte, und dem WVHA (SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt), welches hingegen die arbeitsfähigen Juden in der Rüstungsindustrie beschäftigen wollte, verantwortlich, der zu einer unerträglichen Verschlechterung der Zustände in Auschwitz geführt hatte (208–209; 245–246; 250). Und schließlich kann Höss Himmler den in den letzten Kriegsmonaten erteilten Befehl nicht verzeihen, der bei Annäherung des Feindes die Räumung der Lager und die Verlegung der Häftlinge in weitere KZs im Inneren des Reiches vorsah, weil dies zu unsäglichem Chaos und unnötigem Sterben geführt habe (218–222).

<sup>10</sup> Über die problematische Datierung cf. PISANTY 2014, 191–192.

## 5. Die Schuldzuweisung an die Opfer

Viel schwerwiegender als diese Schuldzuweisung an seine Untergebenen sowie an seine Vorgesetzten zum Zweck der Selbstrechtfertigung wirkt jedoch Höss' zynische und unmenschliche Zuschreibung der Verantwortung für die physischen und die seiner Meinung nach viel schlimmeren psychischen Leiden (150) der Häftlinge auf diese selbst. Sich wie üblich als Psychologe gebärdend, führt er dieses Leiden auf den "nackten Egoismus", der nirgends "so kraß zutage[tritt] wie in der Gefangenschaft", und auf den "Selbsterhaltungstrieb" (149) zurück, erwähnt aber auch "puren Sadismus" und "satanische Freude" als mögliche Motivationen, welche die Häftlingsvorgesetzten und die Häftlingsfunktionäre dazu bewogen, ihre Mithäftlinge und Leidensgenossen "physisch wie psychisch [zu] quälen, ja in den Tod [zu] hetzen" (150).

Seiner Vorliebe für Kategorisierungen entsprechend, unterscheidet Höss zwischen mehreren "Kategorien der Häftlinge" – neben den "*Reichsdeutschen* aller Farben" behandelt er nach und nach die "*polnischen* Häftlinge" und deren Untergruppen (151–155), die "*russischen Kriegsgefangenen*" (156–160), die "*Zigeuner*" (160–165) und schließlich die "*Juden*" (165–172) und die "weiblichen Häftlinge" (172–185) –, um so gut wie jeder dieser Kategorien die Schuld am Elend und Leid im Konzentrationslager und irgendwelche Gräueltaten zu unterstellen. Am deutlichsten äußert sich dies bei den "russischen Gefangenen". Mit schier unglaublichem Zynismus stellt Höss auf der einen Seite fest, dass "von den über 10.000 russischen Kriegsgefangenen [...] bis zum Sommer 42 nur noch wenige Hundert am Leben" geblieben waren, weil sie an Krankheiten und Hunger gestorben waren, wagt es auf der anderen Seite, sie moralisch zu verurteilen, weil sie unter jenen unmenschlichen, von ihm selbst verantworteten Umständen zu Unmenschlichen, d.h. "Tiere" geworden waren, die keine Rücksichten aufeinander nahmen, "sich gegenseitig tot[schlügen], um zu Eßbarem zu gelangen" und selbst vor Kannibalismus nicht zurückschreckten (158–159). Höss diffamiert dabei sogar die "Übriggebliebenen", welche "nur auf Kosten ihrer Mitgefangenen durchgestanden hatten, weil sie rabiater, skrupelloser, 'härter verpackt' waren" (159). Den von den russischen Gefangenen im Sommer 1942 versuchten Massenausbruch führt er dann auf eine "Massenpsychose" zurück, da diese "Angst vor der Vergasung gehabt" hätten (160). Dabei erzählt er selbst nur wenige Seiten später, wie 900 Russen tatsächlich die ersten Gefangenen gewesen waren, die zwischen August und Dezember 1941 im Block 11 durch die Anwendung von Zyklon B liquidiert (188–190) wurden.

## 6. Die Diffamierung der Juden<sup>11</sup>

Die gleiche Strategie der Schuldzuweisung an die Opfer durch moralische Diffamierung wendet Höss auch auf die anderen Gruppen von Häftlingen an, etwa auf die weiblichen Häftlinge, deren zuerst psychische und dann auch physische Vernichtung (176) er ausschließlich den Aufseherinnen zuschreibt, die er wiederholt “Bestien” nennt (172–180), sowie natürlich auf die Juden.

Die Diffamierung der Juden fängt gleich mit der Erwägung ihrer Lage in Dachau und Sachsenhausen an, indem diese nicht nur der “typisch jüdischen” Sünde der Bestechung beschuldigt (166–172), sondern sogar als Urheber ihres eigenen Leidens hingestellt werden. In einem Blockältesten namens Eschen sieht Höss “die Verkörperung des Bösen” schlechthin, weil er “gegenüber seinen Mithäftlingen, seinen Rassegenossen zu jeder Schandtat bereit war” (167). Er ist andererseits nicht der einzige Jude gewesen, der gegen andere Juden handelte, denn auch in Sachsenhausen “scheuten sie nicht, ihre Mithäftlinge durch falsche Anschuldigungen zu entfernen”: sie “drangsalierten [...] ihre Rassegenossen mitleidlos und gemein”, so dass “viele Juden damals aus Verzweiflung vor *dem* Verhalten, um Ruhe zu haben vor den Quälereien, in den Draht gegangen [sind], [...] Fluchtversuche unternommen [haben], um erschossen zu werden, [...] sich erhängt [haben]” (169).

Die gleiche Strategie der Diffamierung führt Höss auch in seinen Ausführungen über die Lage der Juden in Auschwitz fort. Er gibt zwar zu, dass sie alle “ausnahmslos [...] zum Tode verurteilt worden waren”, nennt sie aber “Fatalisten”, weil sie “geduldig und stumpf [...] all das Elend, die Not und die Qual der Haft über sich ergehen [ließen]” (170). Und als tiefer Psychologe bemerkt er gleich, wie “dieser psychische Zusammenbruch [...] den physischen [beschleunigte]”:

Ich behaupte fest – nach dem, was ich beobachtet habe –, die hohe Sterblichkeit der Juden war nicht nur durch die für die meisten schwere, ungewohnte Arbeit, durch die unzureichende Ernährung, die vollgepreßte Unterkunft und all die anderen Widrigkeiten und Mißstände des Lagerlebens bedingt, sondern hauptsächlich und entscheidend durch den psychischen Zustand. (170–171)

Solche Behauptungen klingen angesichts der allgemein bekannten Lebensumstände in Auschwitz nicht nur verhöhrend zynisch, sondern geradezu menschenverachtend.

<sup>11</sup> Zur Strategie der “Herabwürdigung der Opfer” cf. ALTMANN 2021, 168–170.

Die Diffamierung der Opfer erreicht jedoch ihren fast unerträglichen Höhepunkt bei der Beschreibung des Handelns der Sonderkommandos. Nachdem Höss die Entdeckung der an den russischen Kriegsgefangenen ausprobierten Vernichtungsmethode durch das Gas Zyklon B “beruhigend” gefunden hatte, “da ja in absehbarer Zeit mit der Massen-Vernichtung der Juden begonnen werden mußte” und diese Methode “Blutbäder” und “grauenhafte Szenen” zu vermeiden ermöglichte, fängt er mit der Beschreibung der Ankunft der Transporte auf der Rampe, der Selektion und der Vergasung an.<sup>12</sup> Dabei scheinen die Mitglieder des jüdischen Sonderkommandos die einzigen Akteure im ganzen Geschehen zu sein: Sie empfangen die ankommenden Juden; sie beruhigen sie und führen gegebenenfalls die Unruhestifter oder die Kranken und Gebrechlichen “hinter das Haus”, wo sie durch einen Schuss getötet werden; sie helfen ihren “Rassegenossen” beim Ausziehen und täuschen sie über die Funktion der Gaskammern; sie führen sie schließlich in die Gaskammern und ziehen dann die Leichen heraus, schneiden ihnen die Haare ab, reißen ihnen die Goldzähne aus und verbrennen sie schließlich in den Gruben oder in den Öfen (192–197). Höss empfindet solches Benehmen als “eigenartig” (192; 195) oder gar “interessant” (192) und bemerkt noch zusätzlich, dass die Mitglieder der Sonderkommandos diese schauderhaften Verrichtungen “mit einer Selbstverständlichkeit” ausführten, “als wenn sie selbst zu den Vernichtern gehörten” (195) und sich dabei weder vom Essen noch vom Rauchen abhalten ließen, nicht einmal, wenn sie die eigene Frau unter den Leichen entdeckten (196).

Die Funktion solcher diffamierenden Beschreibung ist offensichtlich: Höss will dadurch die Opfer in Täter, d.h. in “Vernichter” verwandeln, um sie der absoluten Unmenschlichkeit zu bezichtigen und auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Leser von den wahren Vernichtern, d.h. auch von sich selbst, abzulenken.<sup>13</sup> Diese Beschreibung enthält darüber hinaus auch einen Subtext, welcher besagt, dass die Juden ihre Vernichtung irgendwie verdient haben, wenn sie selbst ihren “Rassegenossen” gegenüber so unmenschlich sein konnten.

Höss scheint sich über den Erfolg dieses Ablenkungsmanövers so sicher zu sein, dass er inmitten der Ausführungen über das Wirken der Sonderkommandos

<sup>12</sup> Eine ausführlichere Beschreibung des Vernichtungsvorgangs hatte Höss in dem einige Monate vor der Verfassung der Autobiographie geschriebenen Text *Die “Endlösung der Judenfrage” im Konzentrationslager Auschwitz*; bereits gegeben. Höss, 237–259. Die letzten zwei Seiten dieser Aufzeichnung sind vom Herausgeber ausgelassen worden, weil sie genau jene Anschuldigung gegen die Sonderkommandos enthielten, die auch in der Autobiographie formuliert werden. Op. cit., 259, Anm. 1.

<sup>13</sup> Die Erkenntnis dieser diffamierenden Funktion der Beschreibung des Verhaltens der Sonderkommandos kann eine Antwort auf jene Argumentationen des Auschwitzleugners Robert Faurisson darstellen, der die Unmöglichkeit solchen Verhaltens hervorgehoben hat, um die Glaubwürdigkeit von Höss’ Beschreibung der Gaskammern in Frage zu stellen. Zu solchen Argumenten cf. PISANTY 2014, 195–204.

sogar die Stelle des außenstehenden, nichtbeteiligten, ja ästhetisch genießenden Beobachters einnimmt:

Im Frühjahr 1942 gingen Hunderte von blühenden Menschen unter den blühenden Obstbäumen des Bauerngehöftes, meist nichtsahnend, in die Gaskammern, in den Tod. Dies Bild vom Werden und Vergehen steht mir auch jetzt noch genau vor den Augen. (194)

Höss genießt also aus der ästhetischen Distanz die grausamen Szenen der Tötung von Tausenden von unschuldigen jungen Menschen und vergleicht das Geschehen mit einem natürlichen Phänomen, indem er dadurch zu verschleiern versucht, dass jene Tötungen nicht Teil einer natürlichen Entwicklung waren, sondern das Ergebnis einer menschlichen Handlung, an der er selbst an erster Stelle beteiligt war.

## 7. Ein vor Antisemitismus strotzendes Werk

Höss' Diffamierung der Opfer ist andererseits Ausdruck eines tiefen, unausrottbaren Antisemitismus, der an mehreren Stellen der Autobiographie, oft sogar ungewollt und somit umso selbstentlarvender, zum Vorschein kommt und nicht einmal vor den Gaskammern Halt macht.

Obwohl die Juden nach Höss über einen "ausgeprägten Familiensinn" verfügen, die sie "wie die Kletten" aneinanderhängen lässt (194) – die entmenslichende Metapher verrät eindeutig ihre Nähe zur nationalsozialistischen Darstellung der Juden als Läuse, Ungeziefer und Parasiten –, hätten sie nach seiner Erzählung "die Anschriften von versteckten Rassegenossen" noch aus den Auskleidungsräumen bzw. sogar aus dem Inneren des Gasraums an die deutschen Wächter weitergegeben (197).

Selbstverständlich werden die Juden mit Geld in Verbindung gebracht und der Bestechung innerhalb des Lagers bezichtigt, wodurch sie sich alle möglichen Erleichterungen und Waren, "Rauchwaren, Süßigkeiten, Wurst und dergleichen mehr" besorgt hätten (166–167; cf. a. 169). In der Aufzeichnung *Die "Endlösung der Judenfrage" im Konzentrationslager Auschwitz* hat Höss diese Beschuldigungen noch vertieft und den Juden sogar die "ungeheureren Werte" zur Last gelegt, die ihnen gestohlen worden sind (253–256). "Das Judengold wurde dem Lager zum Verhängnis" (256), schreibt er dort unverfroren, weil es als Verlockung auf die SS-Angehörigen wirkte, deren Moral sinken ließ und sich insofern negativ auf die allgemeine Lagerdisziplin auswirkte (255). Sogar als Opfer von Diebstählen werden also die Juden von Höss zu Verführern und Verderbern der deutschen Moral gemacht.

Ähnlich wie Eichmann, behauptet zwar auch Höss, die Juden nie gehasst (170) und das antisemitische Hetzblatt von Julius Streicher "Der Stürmer" stets

abgelehnt zu haben (168). Diese Ablehnung rührte jedoch aus einem bloß strategischen Kalkül, weil der pornographisch-wüste Antisemitismus der Zeitschrift, den Höss übrigens einem mutmaßlichen jüdischen Redakteur zuschreibt, seiner Meinung nach dem „ernsthaften“, rationell fundierten und angeblich von der ganzen Welt geteilten Antisemitismus eher schaden als helfen würde (168).

In seiner Eigenschaft als Amtschef bei der Inspektion der Konzentrationslager ab Dezember 1943 sagt Höss unumwunden, dass er gegen die neuen Bestimmungen war, die eine Aussortierung der arbeitsfähigen Juden zum Zweck ihrer Anwendung in der Rüstungsindustrie vorsahen:

Auschwitz wurden zwar Zehntausende von Juden abgezogen für die neuen Rüstungsvorhaben – aber sie kamen vom Regen in die Traufe. [...] Hätte man die Häftlinge in Auschwitz gleich in die Gaskammern gebracht, so wären ihnen viele Qualen erspart geblieben. Ohne etwas Wesentliches, ja oft überhaupt noch nichts für die Rüstung getan zu haben, starben sie nach kurzer Zeit. (205)

Es ist offensichtlich, dass Höss keinesfalls um die eventuellen Leiden der Juden besorgt ist, die er ihnen durch einen schnellen Tod ersparen wollte. Er scheint einerseits nur an der Produktivität der Rüstungsindustrie interessiert zu sein, weil viel zu viele aussortierte Juden den Arbeitsfähigen Platz und Essen wegnahmen, nichts leisteten und durch ihr Vorhandensein „viele Arbeitsfähige – arbeitsunfähig“ machten (205–206; 208–209).<sup>14</sup> Noch mehr ging es ihm jedoch in Wirklichkeit um „Tausende und Abertausende von Nicht-Juden, die am Leben bleiben sollten“ und die hingegen „durch die Auslese und Aufstapelung der arbeitsfähigen Juden und die dadurch hervorgerufene katastrophale Überbelegung“ „sterben mußten an Krankheiten und Seuchen“ (273).

Etwas Ähnliches gilt auch für Höss' Überlegungen über die von Himmler im Januar 1945 befohlene Verlegung aller Häftlinge bei Feindannäherung in weitere KZs in das Reichsinnere, welche zu den sogenannten „Todesmärschen“ führte, auf denen mehrere Tausend Häftlinge durch Schwäche, Hunger und Krankheiten starben oder von den Wächtern erschossen wurden. Höss beschreibt mit großer Eindringlichkeit die „schauerlichen Bilder“ der „wandelnden Leichenzüge“ mit den vielen zusammengebrochenen oder erschossenen Häftlingen am Wegrand und das wüste Chaos der kollabierten Nachrichten- und Transportverbindungen (219–221; 280–281). Es fällt jedoch auf, dass er dabei unter den Opfern kein einziges Mal die Juden erwähnt. Ganz im Gegenteil, versucht er auch hier mit einer gehässigen und historisch absolut unhaltbaren Unterstellung, die Schuld für die Todesmärsche auf die Juden zu wälzen. Der Räumungsbefehl der Kon-

<sup>14</sup> Siehe auch *Die Endlösung der Judenfrage*, Höss 2019, 245–246; 250–251.

zentrationenlager soll nämlich eine Folge der Ausschreitungen der Häftlinge von Buchenwald gewesen sein, die nach der Befreiung des KZs durch die Amerikaner – welche allerdings erst am 11. April 1945 stattgefunden hat – “in Weimar geplündert und vergewaltigt haben sollen” (280).

Auf den letzten Seiten seiner Autobiographie scheint sich Höss zwar ausdrücklich von der Ausrottung der Juden zu distanzieren, aber man braucht nur genau hinzuschauen, um zu erkennen, dass diese Einsicht bzw. dieses Zugeständnis keinesfalls durch das Mitgefühl mit den unschuldigen Opfern motiviert ist:

Heute sehe ich auch ein, daß die Judenvernichtung falsch, grundfalsch war. Gerade durch diese Massenvernichtung hat sich Deutschland den Haß der ganzen Welt zugezogen. Dem Antisemitismus war damit gar nicht gedient, im Gegenteil, das Judentum ist dadurch seinem Endziel viel näher gekommen. (231)

Weit davon entfernt, die begangenen Verbrechen zu bereuen und die Opfer um Verzeihung zu bitten, ist Höss also nur um den Ruf Deutschlands und um das Scheitern des Antisemitismus besorgt, der dem Judentum sogar zum Erfolg verholfen hätte, womit er höchstwahrscheinlich an die Verhandlungen über die Gründung des Staats Israel denkt, die Anfang 1947 im Gange waren.<sup>15</sup>

Weder im letzten Brief an seine Frau vom 11. April 1947 noch in seiner letzten, einen Tag später und daher vier Tage vor seiner Hinrichtung verfassten “Erklärung” ist Höss im Stande, sich bei den Juden zu entschuldigen: Er bereut wiederholt, “dem polnischen Volk” “so viel Schaden und Leid” zugefügt zu haben und bittet es daher ausdrücklich “um Verzeihung”, nennt aber mit keinem Wort die Juden.<sup>16</sup>

## 8. Selbstmitleid statt Reue

Diese fehlende Entschuldigung bei den Juden, seinen Hauptopfern, lässt mehr als einen Zweifel an der Aufrichtigkeit von Höss’ Reue aufkommen.<sup>17</sup> Noch auf den

<sup>15</sup> Die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat wurde von der UN-Generalversammlung am 29.11.1947 beschlossen. Die Gründung des Staates Israel erfolgte dann bekanntlich am 14.05.1948.

<sup>16</sup> Cf. den Brief an seine Frau, wiedergegeben in KOOP 2014, 270–276, hier 272–273. Cf. auch Höss’ letzte Erklärung, abgedruckt in DESELAERS, *Perspektive der Täter*.

<sup>17</sup> Bereits TENENBAUM äußert aus diesem Grund Zweifel an der Glaubwürdigkeit von Höss’ Reue. Cf. TENENBAUM 1953, 235; auch DESELAERS, *Perspektive der Täter*. In seiner umfangreichen Monographie neigt jedoch DESELAERS dazu, an eine Reue oder gar an eine Bekehrung von Höss zu glauben. Cf. DESELAERS 2001, insbesondere 397–404.

letzten Seiten seiner Autobiographie sowie im letzten Brief an seine Frau bedient sich Höss im Grunde der gängigen Argumente, die viele Naziverbrecher verwendet hatten: Er betrachtet sich als “ein Rad in der großen Vernichtungsmaschinerie des Dritten Reiches”, schiebt wiederholt die ganze Schuld dem Schicksal zu (253–254), behauptet, vieles nicht gewusst und erst beim Prozess erfahren zu haben und wälzt jede Verantwortung auf seine Untergebenen, die ihn hintergangen hätten:<sup>18</sup>

Das meiste von all dem Schrecklichen und Grauenhaften was dort vorgekommen ist, erfuhr ich erst während der Untersuchung und während des Prozesses selbst. Es ist unbeschreiblich, wie man mich hintergangen, wie man meine Anordnungen umgebogen und was man alles, angeblich auf meinen Befehl, durchgeführt hat.<sup>19</sup>

Höss, der am Ende seiner Autobiographie nicht als “blutdürstige Bestie”, als “grausamer Sadist” oder als “Millionenmörder” gelten möchte, sondern als jemand, “der auch ein Herz hatte” und “nicht schlecht war” (235), beschreibt an mehreren Stellen den schweren Kampf zwischen seinem angeblich zartbesaiteten Gemüt, das voll Empfindungen und Empathie für die Opfer war, und dem harten Muss der Pflicht und des Gehorsams, dem er sich unterwerfen musste und ihn dazu zwang, sogar “bei Vorgängen, die jedem noch menschlich Empfindenden das Herz im Leibe umdrehen ließen” (198) nach außen kalt und mitleidlos zu erscheinen (100; 102; 165; 185).<sup>20</sup> Zehnmal auf einer einzigen Seite verwendet er den Ausdruck “ich mußte” (198–199), um die Unausweichlichkeit seines Handelns und die fast unmenschliche Belastung des Konflikts hervorzuheben, den er dann noch einmal zusammenfasst:

Dieser harten Konsequenz gegenüber mußte ich meine menschlichen “Hemmungen” zutiefst begraben. [...] Es gab für mich kein Entrinnen aus diesem Zwiespalt. Ich mußte den Vernichtungsvorgang, das Massenmorden weiter durchführen, weiter erleben, weiter kalt auch das innerlich zutiefst Aufwühlende mit ansehen. Kalt mußte ich allen Vorkommnissen gegenüberstehen. (200)

Die grundtiefe Verlogenheit dieses innerlichen Konflikts zeigen jedoch unmissverständlich die unmittelbar darauffolgenden Ausführungen, in denen Höss kein bisschen um die unschuldigen Opfer des Vernichtungsvorgangs trauert, sondern die Trauer vielmehr auf sich selbst richtet und sie, wie bei vielen Naziverbrechern

<sup>18</sup> Zu dieser Strategie des Ablenkens cf. ALTMANN 2021, 159.

<sup>19</sup> Brief an seine Frau vom 11.04.1947, in KOOP 2014, 270.

<sup>20</sup> Cf. ALTMANN 2021, 164–165.

üblich, in Selbstmitleid verwandelt.<sup>21</sup> Bei der Ausführung seiner Pflicht und bei der Ansicht der “schaurigen Bilder” der Vernichtung denkt Höss an seine Familie und an die Kinder, “ohne aber sie näher mit dem ganzen Vorgang in Verbindung zu bringen”: Er denkt vielmehr an ihr Glück, an das “Blumenparadies” seiner Frau in der schönen Villa unmittelbar neben dem Konzentrationslager, an die Ausflüge mit den Kindern auf das Land oder zum Fluss zum Baden und überlegt nur, wie lange ihr Glück wohl noch dauern wird (200–201).<sup>22</sup> Höss bemitleidet sich selbst, weil er wegen der “Unzuverlässigkeit der Mitarbeiter” und infolge vom “Nichtverstanden und Nichtgehört werden von meinen Vorgesetzten” “seit Beginn der Massen-Vernichtung nicht mehr glücklich” war (201). Den Begriff der “Reue” verwendet er bezeichnenderweise nur in Bezug auf seine Familie, wenn er schreibt: “Heute bereue ich es schwer, daß ich mir nicht mehr Zeit für meine Familie nahm” (202).<sup>23</sup>

## 9. Schluss

Die Aufdeckung der verschiedenen Selbstrechtfertigungsstrategien in Höss’ Autobiographie und insbesondere der bis hin zur Diffamierung der Opfer reichenden Schuldzuweisungen hat zur Erkenntnis des ungebrochenen tiefgründigen Antisemitismus geführt, der das ganze Werk durchzieht und keine Reue zulässt. Diese Erkenntnis stellt aber auch die unzweifelhafte Lügenhaftigkeit des autobiographischen Berichts in ein ganz neues Licht: Weit davon entfernt, die Glaubwürdigkeit oder sogar die Echtheit desselben in Frage zu stellen, wie es die Auschwitzleugner gerne haben möchten, beweist sie vielmehr die unbezweifelbare Authentizität von Höss’ autobiographischen Aufzeichnungen. Denn weder äußerer Zwang oder Gehirnwäsche noch viel weniger die Arbeit eines geschickten Fälschers wären je imstande gewesen, eine solche zielgerichtete Mischung aus aufrichtiger objektiver Darstellung von Tatbeständen, Verschwiegenheiten oder Verdrängungen, geschickten Uminterpretationen oder Desinformationen und nicht zuletzt unbeabsichtigten Selbstbloßstellungen hervorzubringen.

<sup>21</sup> Cf. ARENDT 2014, 117–118; ALTMANN 2021, 155–157.

<sup>22</sup> Über den luxuriösen Haushalt der Familie Höss in der Villa in Auschwitz cf. LANGBEIN 1995, 457–460; HÖSS 2013, 80–90. Hier auch die Fotos des unbekümmerten Lebens der Kinder des Kommandanten in der Villa und beim Baden im Fluss (op. cit., 40–45; 60–64).

<sup>23</sup> Siehe auch den letzten Brief an seine Frau in KOOP 2014, 274.

## 10. Bibliographie

- ALTMANN, Eva Mona: *Das Unsagbare verschweigen. Holocaust-Literatur aus Täterperspektive. Eine interdisziplinäre Textanalyse*, Bielefeld 2021.
- ARENDET, Hannah, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 2014.
- DESELAERS, Manfred: *Perspektive der Täter – Das Beispiel von Rudolf Höss*; <<https://cdim.pl/manfred-deselaers-perspektive-der-t-ter-das-beispiel-von-rudolf-h,2950>>, [22.03.2021].
- DESELAERS, Manfred: *“Und Sie hatten nie Gewissensbisse?” Die Biographie von Rudolf Höss, Kommandant von Auschwitz, und die Frage nach seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen*, Leipzig 2001.
- HÖSS, Rainer: *Das Erbe des Kommandanten*, München 2013.
- HÖSS, Rudolf: *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen*, BROZAT, Martin (ed.), München 2019<sup>29</sup>.
- KOOP, Volker: *Der Kommandant von Auschwitz. Eine Biographie*, Köln / Weimar / Wien 2014.
- LANGBEIN, Hermann: *Menschen in Auschwitz*, München 1995.
- LEVI, Primo: *Prefazione a R. Höss, Comandante a Auschwitz* (1985), in: LEVI, Primo, *Opere complete II*, Torino 2016, 1609–1615.
- MAGRIS, Claudio: *Donau. Biographie eines Flusses*, München 1988; [ed. orig.: *Danubio*, Milano 1986].
- MERLE, Robert: *La mort est mon métier*, s.l. 1952.
- NIEMANN, Mario: *Der Fall Kadow – ein Fememord in Mecklenburg 1923*, Rostock 2002.
- PISANTY, Valentina: *L’irritante questione delle camere a gas. Logica del negazionismo*, Milano 2014.
- SAUER, Bernhard: *Gerhard Roßbach – Hitlers Vertreter für Berlin. Zur Frühgeschichte des Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik*, in “*Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*” 50/2002, Heft 1, 5–21.
- TENENBAUM, Joseph: *Auschwitz in Retrospect. The Self-Portrait of Rudolf Hoess, Commander of Auschwitz*, in “*Jewish Social Studies*” 15, No. 3/4, 1953, 203–236.
- TODOROV, Tzvetan: *Angesichts des Äußersten*, München 1993.